

# Gehen in der eigenen Spur

Bach: All-In-One. Das Tanzfestival Alpsmove beginnt durchwachsen mit drei Produktionen von sehr unterschiedlicher Qualität.



Foto: Jonke Woltersmann

**Anastasia Kostner in „Aria“:** Grausam verkrümmt wie die Glieder des Gekreuzigten auf den Altarbildern von Matthias Grünewald

von Heinrich Schwazer

**R**ot scheint das Licht, rot ist der Mantel der Tänzerin, die gebogen wie ein gebrochener Ast auf der Bühne liegt. Man sieht nur ihre Füße, grausam verkrümmt wie die Glieder des Gekreuzigten auf den Altarbildern von Matthias Grünewald. Das Licht bringt den Körper zum Glühen, lange bevor er sich zu rühren beginnt, sieht man schon, wie er aus seiner Haut drängt. Die Zehen, der Fuß, ein Bein, schließlich der ganze Mensch werden bloßgelegt, bis er auf wackeligen Beinen den aufrechten Gang probt und herumtaumelt wie eine Gliederpuppe.

Großartig intensiv ist der Anfang von Martina Marinis Choreographie „Aria“, die am vergangenen Freitag zum Auftakt des Tanzfestivals Alpsmove im Raiffeisensaal Lana aufgeführt wurde. Der Titel spielt auf einen Satz in Johann Se-



Foto: Christian Buckert

**Alexandra Braguti und Hanna Blismjuk in „E-Motion in Delay“:** Zuviel technischer Schickschmack

halten können. Bach bringt die beiden zum Tanzen, doch so spielerisch, dem Rhythmus einfach hingegeben der Tanz scheint, er ist sehr schnell auserzählt. Der Wechsel zwischen Bach und den U-Bahnrythmen ist rein additiv. Nach 5 Minuten war die Spannung herausen.

Die niederländische Choreografin Minke Elis Brands übersetzte in „E-Motion in Delay“ Bachs Kontrapunktik in raffinierte elektronische Bildwelten. Eine Tänzerin, eine Cellospielerin und ein Videokünstler operieren hinter einem Gazevorhang, der als Projektions- schirm für die Tanzaufnahmen dient. Diese werden in Echtzeit verarbeitet und zeitverschoben projiziert, sodass sie sich mit dem Bühnengeschehen mischen. Visuell ist diese mediale Verwischung durchaus eindrucksvoll, läuft aber wie der meiste technische Schickschmack sehr schnell ins Leere. Das weitere Programm auf [www.alpsmove.it](http://www.alpsmove.it).

Bach'sche Kompositionstechnik liegt auch „All-In-One: Bach“ zugrunde. Die Goldberg-Variationen waren die Vorgabe für alle drei Choreographen, was sie daraus gemacht haben, ist durchwachsen. Marini liest die Archetypen der menschlichen Körperhaltungen Liegen, Stehen, Gehen als Symbole von Körper, Geist und Seele und scheidet naturgemäß am Unkörperlichen, am Geist, den sie mithilfe einer Leinwandprojektion der Tänzerin darzustellen versucht. Tänzerisch war ihr Beitrag mit Abstand der beste Teil des Abends, weil Anastasia Kostner die Musik als Gegenstimme zu sich selbst tanzt. Zurückschreiten zu Bach wird zum Gehen in der eigenen Spur.

Nur gebräuchliche Phrasen des zeitgenössischen Tanzes brachte Hans Fredeweiß in seiner Version von Bachs Goldberg-Variationen auf die Bühne. „Underground“ kreiert eine U-Bahnscene mit zwei Tänzerinnen, die nach einer durchfeierten Nacht den Weg nach Hause suchen und sich kaum mehr auf den Beinen

bastian Bachs Goldberg-Variationen an, der den Generalbass des gesamten Klavierzyklus bildet und er verknüpft die Produktion mit den Choreographien der Companie Fredeweiß aus Hannover und der Companie De/dK Stüchtung aus Utrecht, die ebenfalls in Lana zu sehen waren. Drei verschiedenen Interpretationen der Goldberg-Variationen in drei unterschiedlichen zeitgenössischen Tanzsprachen traten am selben Abend unter dem Titel „All-In-One: Bach!“ in einen visuellen Dialog. Die „Trilogie“ war im Frühjahr bereits in Hannover zu sehen, 2012 wird der Zyklus in den Niederlanden abgeschlossen. Bachs Goldberg-Variationen, das herausragendste Beispiel barocker Variationskunst, die der Meister als Einschlafhilfe für den Grafen Keyersling komponiert hatte, bieten sich für solche Experimente an: Ein gemeinsames Thema, eine Grundharmonie gemessen, die durch Variationen in den Einzelsätzen ebenso anmutig wie kunstvoll zu einem Gesamten gefügt wird – diese